

Ueber das Jahr 1935

Autor(en): **Michel, Andreas Curt**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Jahresbericht über die Inländische Mission der katholischen Schweiz**

Band (Jahr): **72 (1935)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber das Jahr 1935

macht nicht der gewohnte Berichterstatter den Ueberblick; denn im Augenblick, da das Vorwort hätte geschrieben werden sollen, hat eine heimtückische Krankheit ihn hinterlistig gepackt und arbeitsunfähig gemacht. Aus alter Freundschaft hat dann der Unterzeichnete zur Feder resp. zur Schreibmaschine gegriffen, um in kurzen Tagen mühsam zusammenzutragen, was der Leiter der Inländischen Mission sonst aus der Fülle seines Herzens und seiner Erfahrung geschrieben hätte.

Einer trage des andern Last . . .

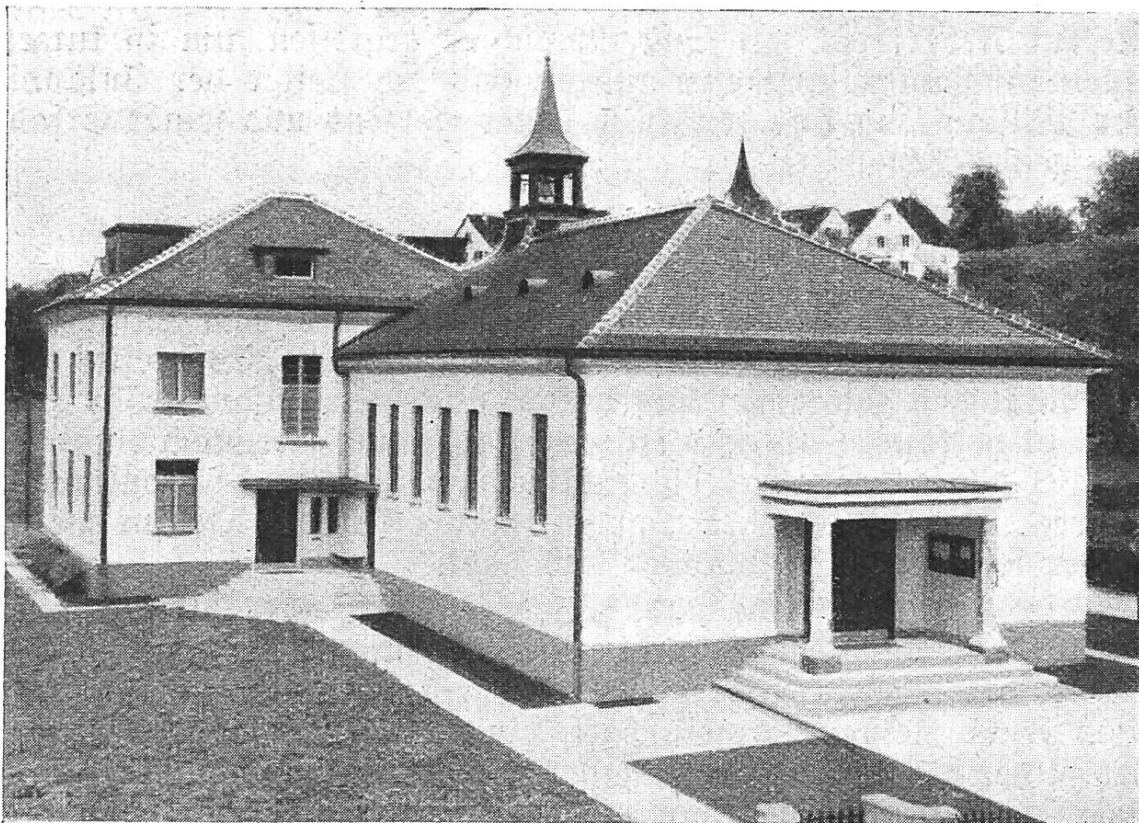
Im Anfang der Apostelgeschichte wird uns vom Sinn und Geiste der ersten Pfarrei in Jerusalem berichtet. „Es hielten sich alle Gläubigen zusammen und hatten alles gemeinsam. Ihr Hab und Gut verkauften sie und teilten allen davon mit, nach eines jeden Bedürfnis.“ Es war die richtige und hingebende Konsequenz aus dem Herrenworte: „Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander lieb habt.“

Die christliche Liebe und Hilfsbereitschaft aber blieben nicht nur auf den Nächsten beschränkt, auf die Glieder der eigenen Gemeinde, der eigenen Pfarrei. Der Christ ist eben nicht nur das Glied einer kleinen Gemeinschaft, einer Pfarrei, sondern er gehört zu der die ganze Erde umfassenden Weltkirche Jesu Christi. — Diese Zugehörigkeit verlangt wiederum Hilfsbereitschaft und tatkräftige Nächstenliebe. Das war für die Christen jener Zeit eine Selbstverständlichkeit. Die Apostelgeschichte schildert uns das wunderbare Wachstum der Gemeinde von Antiochia, die zum größten Teil aus Heidenchristen bestand. Zu diesen kamen eines Tages Propheten aus Jerusalem, gottesfüllte Männer, denen Gott auch einen Blick in die Zukunft vergönnte. Einer aus ihnen, namens Agabus, weissagte, „daß eine große Hungersnot über den Erdkreis kommen werde, was dann auch wirklich unter Kaiser Claudius eintrat“. Was machten nun die Christen von Antiochia? Dachten sie an die eigene Versorgung? Gilten sie, Vorräte für die kommende Notzeit anzulegen? Nein, vor ihren Augen standen ihre armen Glaubensbrüder in Palästina, die bereits so schwer heimgesucht worden waren von der Verfolgung. Und nun sollte noch



ein neues Unheil über sie hereinbrechen. Was tun? Die Apostelgeschichte berichtet sachlich und schlicht: „Sie beschloßen sofort, ein jeder solle nach seinem Vermögen den Brüdern in Judäa etwas zur Unterstützung senden. Das taten sie denn auch und schickten die Summe durch die Hand des Barnabas und des Saulus nach Jerusalem.“

Warum reden wir von diesen Dingen, die so weit in der Vergangenheit zurückliegen? Was haben wir Christen im 20. Jahrhundert damit zu tun? Wenn wir diesen 72. Jahresbericht hin-



St. Elisabethenkirchlein in Kilchberg.

auschicken ins liebe Schweizerland, dann wissen wir, daß allüberall in den einzelnen Pfarreien viel zu tun und zu sorgen ist, daß aber in weiten Teilen unserer Heimat auch eine Not herrscht, nicht wie einst in Palästina eine Hungersnot, die mit Brot behoben werden kann, sondern eine geistige Not, die schon lange dauert und von Jahr zu Jahr größer wird. Darum kommen wir im Namen unseres göttlichen Heilandes, um an das katholische Zusammengehörigkeitsgefühl zu appellieren, und an den katholischen Opfersinn. Die Inländische Mission ist herausgewachsen aus diesem Opfermut und diesem Gefühl der Zusammengehörigkeit und

hat zum Zweck den geistigen Schutz und die geistige Hilfe gegenüber den Glaubensbrüdern in der Diaspora.

Die schweren Zeiten, durch die wir heute hindurch müssen, wirken sich in der Diaspora doppelt schwer aus. Unsere Diaspora-Geistlichen müssen helfen in der großen geistigen und in der materiellen Not ihrer Pfarrkinder. Anstatt abzubauen, sollten sie ihre Tätigkeit verdoppeln und verzehnfachen. Sie tun es, aber gewisse materielle Voraussetzungen müssen gegeben sein, und dafür soll die Inländische Mission sorgen. Und sie kann das nur, wenn das ganze katholische Schweizervolk dazu mithilft, damit die Notzeiten zu Segenszeiten werden und das religiöse Leben der Diaspora auch das religiöse Leben in den katholischen Stammländern befruchte. Wie paßt auch für unsere Tage das Apostelwort: „Einer trage des andern Last, und so erfüllet ihr das Gesetz Christi!“

I. Was ist getan worden?

Es läßt sich zwar, wie ein Pfarrer in seinem Berichte schreibt, „die Intensität des religiösen Lebens nicht messen, wie physische Kräfte“, aber die nachfolgenden Zahlen, besonders wenn man sie mit Bedacht und Ueberlegung liest und überdenkt, geben eine Ahnung von der Größe und der Wichtigkeit der Diaspora-Arbeit.

Es wurden im Jahre 1935 266 Missionswerke unterstützt (1934: 257). Es waren dies 157 Diasporapfarreien, 74 Gottesdienst-Stationen, 19 Schulen, 8 Italiener-Missionen, 2 Kinder-Asyle, die Akademiker-Seelsorge und die französische Pastoration in den drei Städten Basel, Bern und Zürich.

Was sagen die Pfarrbücher?

Sie verzeichnen 6830 Taufen, 4098 katholisch geschlossene Ehen (1093 davon sind Mischehen), gegen 3½ Millionen hl. Kommunionen und 2632 kirchliche Beerdigungen. Nehmen wir noch die andern Diasporapfarreien dazu, welche die Hilfe der Inländischen Mission nicht mehr notwendig haben, so kommen wir bei 415,174 Diasporakatholiken auf 7844 Taufen, 4670 kirchliche Trauungen, 3197 kirchliche Beerdigungen und fast vier Millionen hl. Kommunionen. Für die 415,174 Katholiken der Diaspora wird an 321 Orten Gottesdienst gefeiert und für 38,042 Kinder an 495 Orten Unterricht gehalten. Die Haus- und Spitalkapellen sind hier nicht mitgerechnet.

Wir wissen, daß der Glaube das höchste und kostbarste Gut ist auf Erden, und wir können Gott nicht genug danken dafür, daß wir in diesem Glauben aufgewachsen und erzogen worden sind, daß wir aus ihm leben und unser Heil wirken können. Wir wis-

sen, daß die lebendige Zugehörigkeit zur Kirche sich zeigt in der Teilnahme am Gottesdienst und im Empfang der hl. Sakramente, und dann in einem Leben, das folgerichtig sich ergibt aus dem Glauben. Wir wissen, daß der Glaube als kostbarer Schatz gehütet und bewahrt werden muß und daß wir gegenüber der Lauigkeit und Gleichgültigkeit immer wieder Anregung und Ansporn nötig haben. Darum gehen wir zur Kirche, darum gehen wir zu den hl. Sakramenten, darum hören wir Erwachsene die Predigt und schicken die Kinder in den Unterricht; darum lassen wir unsern Kranken den Trost der Kirche zukommen und geleiten unter Gebeten die Toten zur Ruhe. Die Kirche, die Pfarrei, das religiöse Leben derselben umfaßt das alles. Könnt ihr, liebe Mitchristen in den katholischen Orten, euch einmal vorstellen, was das heißt, an einem Orte zu leben, wo nur von Ferne her der Ton der Glocke herüberschallt und wo das tägliche Leben seinen Gang geht, ohne daß ein bißchen Himmelslicht und Himmelskraft hineinströmt? Wie groß sind die Gefahren für jeden Katholiken, der stundenweit und mühsam zur nächsten Kirche den Weg suchen muß, daß die Umstände und die Bequemlichkeit ihn immer mehr entschuldigen von der Teilnahme am religiösen Leben, und daß er nach und nach lau und gleichgültig wird und dem kirchlichen und religiösen Leben abstirbt... und mit ihm noch eine ganze große Familie und eine ganze Generation!

II. Was ist neu geschaffen worden?

Machen wir nun einen Rundgang durch die ganze Diaspora, zunächst in der Diözese Chur:

Für **R n o n a u = M e t t m e n s t e t t e n** wurde eine Speisehalle in Seebach gekauft und beim Bahnhof Mettmensjetten aufgestellt, und nun wohnt dort der göttliche Heiland, und 200 Gläubige haben in der Kapelle Platz. Ob diese Gründung ein Luxus war, möge der Leser selber entscheiden. Hier folgt eine Schilderung des Pfarrers E. Bideller in Nr. 5 des „Frauenland“:

„Inmitten des letzten Winters zog ich unter dem Donner der Lawinen aus den Urner Bergen hinunter in den südwestlichen Zipfel des Züribietes. An Sonntagen wurde in der Käserei Gottesdienst gehalten. Es ist ein ehemaliger Stapelraum der darunter liegenden Sennhütte. In diesem luft- und lichtarmen Raume, der nur mit einem einzigen Fenster nach Norden ausgestattet ist, war Gott dem Herrn ein schlichtes Altärchen aufgeschlagen. Und er, der im Stalle von Bethlehem auf die Welt gekommen ist, hat es auch nicht verschmäht, in dieser primitivsten Einfachheit seine Woh-

nung aufzuschlagen. Nur wer selbst einmal bei uns war, weiß, wie viel wir hier in dieser Unzulänglichkeit gelitten haben, wenn wir im vollgepferchten Raum — viele standen noch draußen im Vorraum — in der erdrückenden sommerlichen Hitze kaum den rechten Atem fanden, wenn im Winter die Wände im eiskristallinen Gewande glitzerten und die hl. Hostie, vom feuchten Dunst ganz weich geworden, kaum mehr zur heiligen Wandlung emporgehoben werden konnte. Auf jegliche Feierlichkeit mußten wir verzichten. Nichts von Weihrauch, Orgelspiel oder Gesang! Kein rechter Beicht-

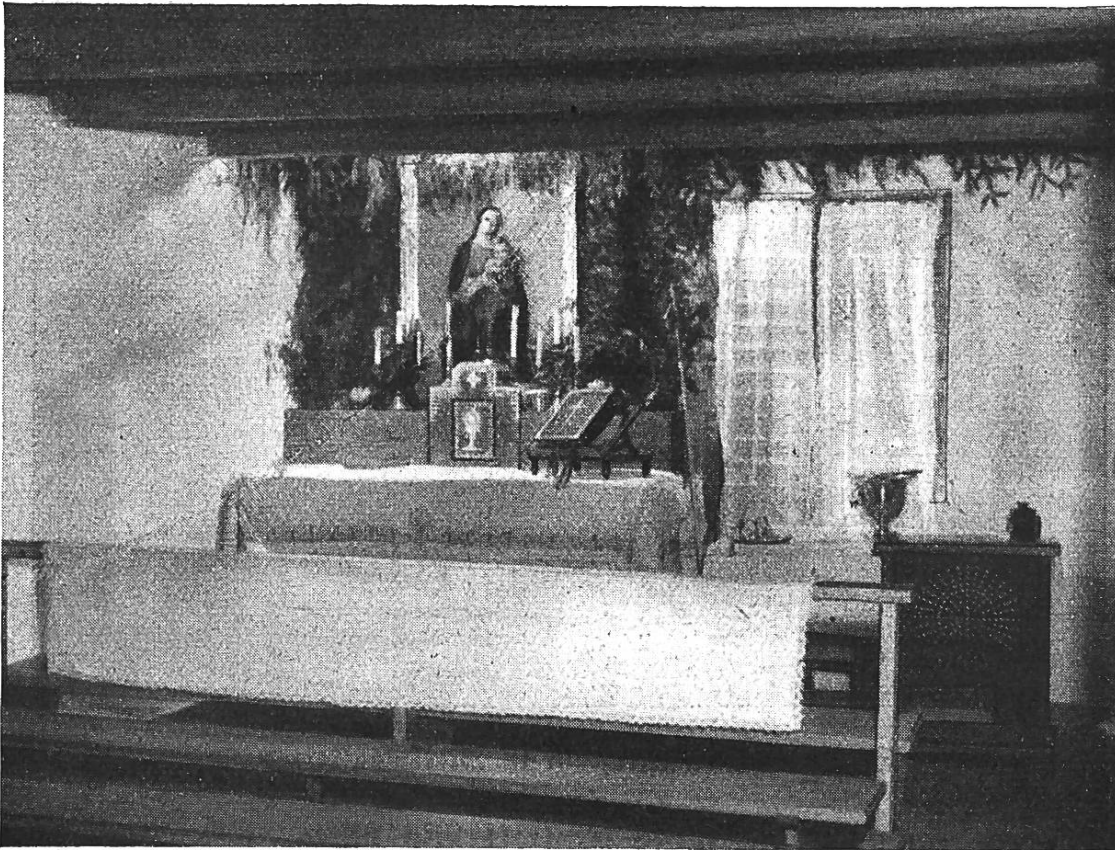


St. Burkarduskirchlein in Mettmensstetten.

stuhl, kein Harmonium, keine Kanzel! Wo hätte auch alles Platz gehabt, wenn wir im viel zu kleinen Raume auch auf die Kniebänke verzichten mußten? Unter uns rollte der Senn jodelnd oder pfeifend seine Milchkanen dröhnend in die Ecke. Ueber uns spielte sich bisweilen eine verzweifelte Jagd auf Leben und Tod ab zwischen Kaze und Maus, und Staub und Schmutz fielen durch die Ritzen der Decke herunter sogar auf den Altar. Unmittelbar hinter mir buchstabierte ein Erstkläzler die Einleitung oder zählte mit bewunderungswürdiger Ausdauer die Seitenzahlen seines Gebetbüchleins. Draußen gackerten und grunzten die Haustiere. Das war ein nicht seltenes Stimmungsbildchen aus unserem kirchlichen Leben, das sich vom Choral oder Palästrina gewiß beträchtlich unterscheidet. Und jene Gerüche, die ich nicht nennen darf, hätten

wir nur allzugern mit Weihrauch eingetauscht. Kein Wunder, daß jener P. Kapuziner, der erstmals zu uns auf Nushilfe kam, mir nachher gestand: „In unserer Negermission in Afrika befindet sich kein so armseliges Gottesdienstlokal, wie in Uttenberg (20 Minuten von Knonau). Es ist das ärmste weit und breit!“

Und notabene, das ist nicht der einzige Ort, wo unter solchen Verhältnissen Gottesdienst gehalten werden muß. Ohne vollständig zu sein nenne ich noch **Z ü r i c h = R i e s b a c h** mit 3500 — 4000



Provisorisches Gottesdienstlokal in Uttenberg.

Katholiken, wo im Altenhof, einem ehemaligen Zehntenkeller des Großmünsters, mit 150 (!) Sitzplätzen der tapfere Anfang gemacht wurde. Es soll hier später eine Erlöserkirche gebaut werden, später, wenn die Mittel vorhanden sind! Heute heißt es sich nach der Decke strecken und in denkbar ärmlichen und einfachen und ungenügenden Räumen das Allernotwendigste vorkehren. Innen und außen muß hier das Reich Gottes aufgebaut werden. Tröstlich sind die Verhältnisse in **S e e b a c h**, wo die neue Lourdeskirche am 30. Juni eingeweiht wurde. Das Heiligtum entwickelt sich zu einem beliebten Wallfahrtsorte, wo jeden Donnerstag und

Sonntag feierliche Muttergottesandacht gehalten und am ersten Sonntag im Monat die ergreifende Krankensegnung stattfindet, zu der von allen Seiten die Gläubigen herbeiströmen. In R i l c h = b e r g wurde am 22. April das St.-Elisabethenkirchlein eingeweiht, in M e i l e n zog am 6. Oktober der erste Seelsorger ein und O b e r w i n t e r t h u r beginnt seine Saalkirche zu einem richtigen Gotteshause umzubauen.

Im Kanton Graubünden wurde an der neuen Kapelle in W a l d h a u s = F l i m s weitergebaut, aber wegen Geldmangel



Zürich-Riesbach
Provisorisches Gottesdienstlokal im Zehntenkeller Altenhof.

mußten die Arbeiten eingestellt werden. In R o s a war am 18. August die Grundsteinlegung der neuen Kirche durch den hochwürdigsten Bischof von Chur, und schon im Oktober war der Rohbau unter Dach. Am 29. Dezember kaufte Andeer die Kapelle in B o d e n h a u s = S p l ü g e n. In M a y e n f e l d wurde von Landquart aus eine neue Gottesdienstgelegenheit geschaffen.

In der Diözese St. Gallen war am 8. September die Konsekration der neuen Kirche in O b e r u z w i l durch den hochw. Bischof von St. Gallen und zugleich die Installation des ersten Pfarrers.

In der Diözese Basel erhielten Birsfelden und Biel die längst bitter notwendigen neuen Pfarrhäuser. In Biel brauchte man sich nicht lange zu besinnen, ob man bauen wolle: ein Röhrenbruch in einer Hauptleitung der städtischen Wasserversorgung direkt hinter dem Pfarrhause bewirkte, so merkwürdig dies auch klingen mag, an einem steilen Berghang eine Ueberschwemmung, und Freund Eremita wäre fast mit seiner Klause und seinen Mitarbeitern fortgeschwemmt worden. Spiez wurde bis zum Monat September von Thun aus besorgt, nachher wurde ein eigenes Haus als Pfarrhaus gekauft und am 29. September der erste Pfarrer installiert. Crémînes erlebte die Benediktion der Kapelle am 20. Januar.

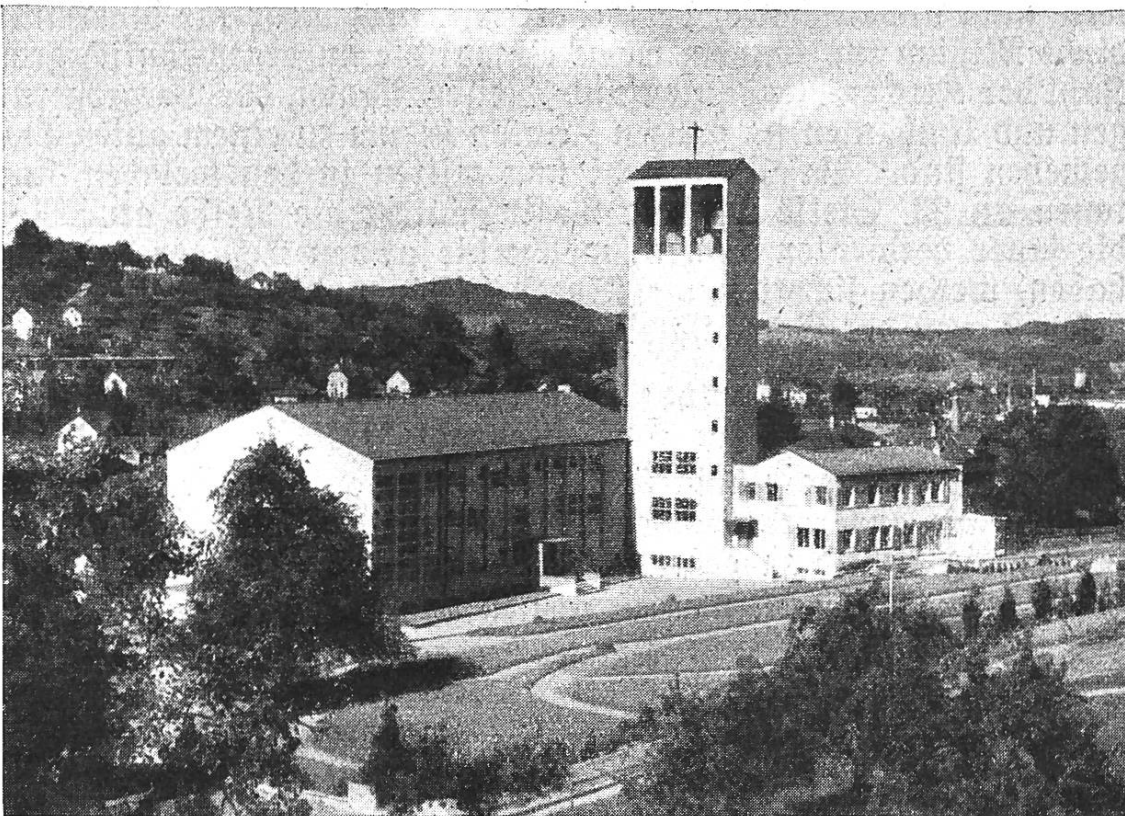
In der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg konnte die Kapelle in Mont-Pélerin oberhalb Beveny am 23. Juni bezogen werden. Am gleichen Tag fand in Château d'Oex die Grundsteinlegung für die neue Theresienkirche statt. In Saint Cergue, wo schon 1110 eine Ecclesia S. Cyrici urkundlich feststeht, wurde das neue Kirchlein eröffnet. Zu Couvet im Traverstal (Kanton Neuenburg) sah der 21. Juli die Benediktion der Kapelle. Endlich wurde in Cointrin (Flughafen bei Genf) im Oktober ein Kirchenbauplatz erworben.

Trotz Abbauprogramm und äußerster Sparsamkeit muß die Inländische Mission immer wieder an Neugründungen denken und sich den religiösen Nöten anpassen. Wie viele Gesuche liegen noch in der Schublade, denen nicht entsprochen werden konnte und die doch so dringend wären...

III. Was ist geopfert worden?

Die Zeitungen sind gegenwärtig voll vom olympischen Wettbewerb. Rangieren wir einmal in unserem Jahresbericht die Zahlen vom Gesichtspunkt der größten Opferwilligkeit, wobei wir uns ja bewußt sind, daß die Zahlen nur messen, der liebe Gott allein in seiner Allwissenheit die Gaben wägen und werten kann. In jedem Wettbewerb wird eine goldene, eine silberne und eine bronzene Medaille erstritten. Die goldene Medaille im Wettbewerb des Opfersinnes für die Inländische Mission hat dieses Jahr wieder der Kanton Zug, wie übrigens schon 40 Mal vorher. Letztes Jahr hat die böse Wasserkatastrophe die Zuger vorübergehend vom ersten Platz verdrängt, aber jetzt behaupten sie ihn wieder, besonders da sie neben den ordentlichen Beiträgen noch 22,700 Franken außerordentliche Beiträge verzeichnen. Die Sache der Inländischen Mission ist ihnen eben in Fleisch und Blut übergegangen, es ist ihnen

nicht bloß eine Ehrensache, sondern auch eine Herzenssache. Das gleiche kann man auch von den Inhabern der silbernen Medaille sagen, den Leuten aus dem Lande Winkelrieds, den Nidwaldnern. Und die Obwaldner als Landsleute unseres lieben seligen Landesvaters Bruder Klaus kommen an dritter Stelle gleich hintendrein. Die Bergkantone Uri, Glarus und Schwyz zeigen, daß die Bergler, die sicherlich nicht auf Rosen gebettet sind, eine offene Hand haben und ein tiefes Verständnis für die Nöte ihrer Glaubensbrüder. Luzern kommt gleich nach Schwyz und hat den Betrag seiner or-



St. Gallus-Kirche in Oberuzwil.

dentlichen Sammlung gegenüber 1934 noch vergrößert, und dazu 15,600 Franken außerordentliche Beiträge geleistet. Einen prächtigen Fortschritt zeigt St. Gallen. Jedermann weiß, wie es dort um die einst so blühende und geldbringende Industrie steht. Und doch haben die St. Galler, die sicherlich zuerst von allen Eidgenossen für einen Rückgang eine Entschuldigung hätten, ihr Sammelergebnis um mehr als 10,000 Franken verbessert. Der Kanton Aargau hat neben sehr schönem ordentlichem Ergebnis einen ganz großen Beitrag von 40,500 Franken an Außerordentlichem beigebracht. Graubünden, Baselland und Thurgau sind in der Rang-

ordnung nach vorne gekommen, aber noch freudiger ist das Ergebnis aus Schaffhausen und Zürich zu begrüßen, das zeigt, daß die arme und notleidende Diaspora mit ihren vielen Schwierigkeiten und Nöten nicht nur empfangen, sondern auch geben will. Diese beiden Kantone kommen noch vor dem ganz katholischen Kanton Freiburg, der nach der anerkannt großen Wohltätigkeit des Freiburger Volkes und nach seiner unerschütterlich grundsätzlichen Einstellung viel näher an die Spitze gehörte. Appenzell A.-Rh. und Appenzell S.-Rh. haben den letztjähr. 16. und 17. Rang getauscht. Solothurn wird, nachdem es gegenüber 1934 den Ertrag seiner Kollekte nicht unbeträchtlich vergrößert hat, noch mehr für die Inländische Mission tun können, wenn einmal die außergewöhnlich große Zahl der Kirchen-Neubauten und -Renovationen, der Vergrößerungen und Umbauten im ganzen Kanton herum zu einem guten Ende gediehen sind. Baselstadt steht nun mitten in den welschen Kantonen an 23. Stelle und der Tessin schließt die Reihe ab. Aber die sauer verdienten Bazen, welche die armen Tessiner gespendet haben, werden sicherlich viel Segen stiften und mehr, als Zahlen besagen, von der Gerechtigkeit Gottes gewertet werden.

Rangordnung der Kantone nach dem Verhältnis der Beiträge zur Katholikenzahl. *)

In der Rangordnung sind nur die ordentlichen Beiträge berechnet. Die außerordentlichen Beiträge werden angeführt, um ein vollständiges Bild zu geben.

(Die Ziffer in der Klammer zeigt die vorjährige Rangstufe an.)

Kantone	Katholiken- zahl	Ordentl. Jahresbeitrag		Auf 1000 Seelen		Außerordentl. Beiträge	
		Fr.	Kp.	Fr.	Kp.	Fr.	Kp.
1. Zug (2)	29,211	15,320	20	524.46	22,700.—	—	—
2. Nidwalden (5)	14,589	7,607.—		521.42	—.—	—	—
3. Obwalden (1)	18,617	9,518	50	511.27	—.—	—	—
4. Uri (3)	21,674	10,058	90	464.09	6,000.—	—	—
5. Glarus (4)	11,379	4,910	85	431.57	3,000.—	—	—
6. Schwyz (7)	58,849	23,701	50	402.75	1,000.—	—	—
7. Luzern (6)	163,812	62,223	80	379.84	15,600.—	—	—
8. St. Gallen (9)	169,852	52,519	50	309.20	27,515.—	—	—
9. Aargau (8)	109,019	32,083.—		294.28	40,500.—	—	—
10. Graubünden (12)	60,669	16,770	35	276.42	—.—	—	—

*) Laut Volkszählung von 1930 nach den Angaben des Eidgen. statistischen Bureau ohne Abzug der Alt-Katholiken, die bei der Zählung nicht berücksichtigt wurden.

Kantone	Katholiken- zahl	Ordentl. Jahresbeitrag		Auf 1000 Seelen		Außerordentl. Beiträge	
		Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
11. Baselland (10)	21,923	5,833.20		266.07		3,000.—	
12. Thurgau (11)	44,584	10,727.40		240.61		1,000.—	
13. Schaffhausen (14)	10,889	2,591.40		237.98		—.—	
14. Zürich (13)	141,568	33,030.20		233.31		3,012.50	
15. Freiburg (15)	123,681	25,363.05		205.06		17,500.—	
16. Appenzell A.=Rh. (17)	5,942	1,117.50		188.06		—.—	
17. Appenzell S.=Rh. (16)	13,358	1,871.10		140.07		—.—	
18. Solothurn (19)	86,960	10,945.45		125.87		5,942.30	
19. Bern (18)	90,396	11,009.65		121.79		6,825.80	
20. Waadt (20)	53,522	4,112.35		76.83		—.—	
21. Genf (22)	72,073	4,945.35		68.61		—.—	
22. Neuenburg (24)	18,201	1,170.85		64.33		—.—	
23. Baselstadt (21)	48,889	3,119.—		63.79		—.—	
24. Wallis (23)	130,801	7,533.80		57.59		2,000.—	
25. Tessin (25)	145,859	3,985.—		27.32		—.—	

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die guten Menschen können wir anhand dieser Aufstellung uns darüber Rechenschaft geben, daß trotz aller Schwierigkeiten, unter denen viele Pfarreien in den katholischen Stammländern leiden, die allermeisten Kantone sich nicht nur auf der frühern Höhe gehalten haben, sondern daß 23 einen schönen Fortschritt zeigen.

Mehrung der Beiträge:

	1934		1935		1934		1935	
	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Aargau	28,789.70		32,083.—		Nidwalden	6,104.—		7,607.—
Appenzell A.=Rh.	623.70		1,117.50		Schaffhausen	2,017.—		2,591.40
Baselland	5,364.65		5,833.20		Schwyz	21,144.75		23,701.50
Baselstadt	2,773.—		3,119.—		Solothurn	8,405.81		10,945.45
Bern	8,898.—		11,009.65		St. Gallen	41,887.80		52,519.50
Freiburg	22,720.10		25,363.05		Tessin	2,840.25		3,985.—
Genf	3,828.65		4,945.35		Thurgau	10,379.90		10,727.40
Glarus	4,887.50		4,910.85		Uri	9,994.25		10,058.90
Graubünden	14,002.17		16,770.35		Waadt	3,604.60		4,112.35
Luzern	61,639.80		62,223.80		Wallis	6,823.17		7,533.80
Neuenburg	817.—		1,170.85		Zug	15,204.—		15,320.20
					Zürich	30,491.30		33,030.20

Nur zwei Kantone zeigen einen leichten Rückgang, der mehr zufälliger Natur ist und der das schöne Bild katholischer Opferwilligkeit auch bei diesen beiden treuen Helfern der Inländischen Mission in keiner Weise verdunkelt:

Rückschlag der Beiträge:

	1934		1935	
	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Appenzell S.-N.	1,987.65		1,871.10	
Obwalden	10,310.—		9,518.50	

Wir dürfen ohne Uebertreibung sagen, daß das Zusammengehörigkeitsbewußtsein und die christliche Hilfsbereitschaft im Jahre 1935 ihre Feuerprobe bestanden haben und daß die obenstehenden Zahlen eine schöne Illustration sind zu dem Apostelwort: „Jeder trage des andern Last...“

Das tritt besonders klar in Erscheinung, wenn wir die verschiedenen Zahlen zusammen sprechen lassen:

Wir haben 1935 im ganzen 363,765.90 Fr. ordentliche Beiträge (1934: 326,965.57 Fr.), also fast 40,000 Fr. Fortschritt.

Wir haben 1935 im ganzen außerordentliche Vergabungen 155,595.60 Fr., hier allerdings weniger als 1934: 175,281.65 Fr. Die außerordentlichen Vergabungen sind aber großen Schwankungen ausgesetzt, wie aus den frühern Jahresberichten ersichtlich ist.

Diese Zahlen stellen dem Großteil des katholischen Schweizervolkes das allerbeste Zeugnis aus und geben jene Zuversicht in schwerer Zeit, daß wir aller Schwierigkeiten Herr werden und daß das Reich Gottes in den Herzen und in der Welt, besonders in unserer Heimat, wachse.

IV. Was ist gebraucht worden?

Wohin ist nun das Geld des katholischen Volkes gegangen? Im Jahre 1935 hatte die Inländische Mission **466,471.65 Fr. ordentlicher Ausgaben** gegen 455,701.55 im Jahre 1934. Wie der Rechnungsbericht ausweist, ist der allergrößte Teil davon für die Diasporaseelsorge verwendet worden. Die Verwaltungsunkosten sind gegenüber andern Werken gemeinnütziger Natur geradezu lächerlich klein. Es ist gut, daß einmal nicht der hochw. Kassier der Inländischen Mission selber den Einleitungsbericht schreiben kann. So kann ein Außenstehender es ruhig konstatieren, einer, der im Bürokratismus einen ganz gefährlichen Feind erblickt, wie im Staate, so in der Kirche, wie in der Armee, so auch in der Caritas. Es wird mit den **allerbescheidensten Mitteln** die große

und schwere Aufgabe gelöst, und es wird wohl kaum ein Werk geben in der ganzen Schweiz, das mit so Wenigem für seine Verwaltungskosten auskommt.

Im Berichtsjahre konnten neben den ordentlichen Zuwendungen noch 25,000 Fr. **außerordentlicher Vergabungen** verteilt werden. Ein großer Teil der freien Vergabungen, ebenso die Fondzinsen und anderes mußte dazu herhalten, um das **Betriebsdefizit von 102,705.75 Fr.** zu decken. Das sind rund 47,000.— Fr. weniger, als wir letztes Jahr im Budget fürchteten. Trotzdem dieses Defizit auf den ersten Blick noch groß genug erscheint, so konnte es nicht vermindert werden, weil wenigstens die allerdringlichsten neuen Projekte — es waren deren über 60 — in Angriff genommen werden mußten. „Stillstand ist Rückschritt“, gilt nirgends so sehr, wie bei unserem Werke, denn wenn ein Jahr kommen würde, wo die Inländische Mission nur das bereits Bestehende aufrecht zu erhalten vermöchte, dann wäre es schlimm bestellt um sie.

Daß dieses Jahr das Ergebnis der Sammlung ein beträchtlich größeres war, trotz der Krisenzeit, ist zu einem großen Teil dem Bettagsmandat der hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe zu verdanken. Das war ein goldenes Wort zur rechten Zeit und hat auch seinen Eindruck nicht verfehlt. Wir setzen die Worte der Einleitung hierher, damit es unsern Lesern wieder ins Gedächtnis zurückgerufen wird:

„Am Eidgenössischen Bettage wendet sich das Schweizervolk mit besonderem Eifer und Vertrauen zu Gott dem Herrn, auf daß er in Güte herabsehe auf unser geliebtes Vaterland und demselben seinen allmächtigen Schutz verleihe. Diesen göttlichen Schutz und Segen brauchen wir heute notwendiger, denn je. Unsere Heimat leidet unter mannigfacher Not. Weltliche Behörden und Vereinigungen suchen auf verschiedenen Wegen der wirtschaftlichen und sozialen Not zu steuern. Den Bischöfen obliegt vor allem die verantwortungsvolle Hirtenpflicht, für die religiösen und sittlichen Güter des Volkes besorgt zu sein.“

Ein besonderes Gebiet dieser Hirtenpflege bildet seit Jahrzehnten die *Diaspora*. Hier hat das herrliche Werk der **Inländischen Mission** für Kirche und Vaterland wertvollste Hilfe geleistet. Leider ist dieses große, wichtigste Missionswerk unserer Heimat infolge der krisenhaften Zeiten seinen gewaltigen Aufgaben kaum mehr gewachsen, und doch kann dessen Hilfe weniger denn je entbehrt werden. Die Bischofskonferenz wollte deshalb allen Gläubigen dasselbe wieder aufs eindringlichste empfehlen und ans Herz legen.“

Diesen Worten ist nichts mehr beizufügen, besonders, da im dritten Teil des Bettagsmandates jenes Mittel genannt wird, das auch in unserer stürmischen und armen Zeit imstande ist, das heutige Ergebnis nicht nur zu halten, sondern auch noch zu übertreffen:

„Das beste aller Mittel (zur Erhaltung und zum Ausbau unseres heimatlichen Missionswerkes) ist die **Hauskollekte** ... Man darf wohl behaupten, daß die Inländische Mission auf Jahre hinaus all den vielen stets noch steigenden Anforderungen vollaufentsprechen kann, wenn dieses Mittel der Hauskollekte überall verwendet wird. Es ist ja wohl wahr, die guten Leute werden heutzutage für wohltätige Zwecke viel in Anspruch genommen. Aber es ist ebenso wahr, daß Wohltun Zinsen trägt und daß Gott, der Herr, der unendlich reiche Belohner alles Guten, dieses Wohltun überaus segnet. Und es ist auch wahr, daß für unnötige, selbst gefährliche und schädliche Dinge noch sehr viel Geld ausgegeben wird. Denken wir nur an die Auslagen für Reisen, Mode, Kino, Rauchen, Alkohol, unnütze Festereien. Auf alle Fälle ist die Inländische Mission jenes Werk, das wir Schweizerkatholiken am wenigsten vernachlässigen dürfen, für das vielmehr ein jeder ein opferwilliges Verständnis und eine offene Hand haben muß.“

V. Wer hilft arbeiten?

Auch die reichsten Mittel an sich nützen nichts, wenn sie nicht nutzbringend und zweckmäßig verwendet werden und wenn nicht hinter dem toten Geld die lebendige Arbeit steht und wenn nicht, was ja für uns selbstverständlich ist, Gottes Gnade und Gottes Segen dazu kommt. Die Hauptarbeit in der Diaspora leisten seit mehr denn siebenzig Jahren die Priester. Es gibt für einen jungen begeisterten Neupriester kein schöneres Wirkungsfeld, als die Diaspora. Und viele wollen gar nicht mehr an einen andern Ort hin, als in die Diaspora. Wie viel Talent und Energie, wie viel Hingabe und Opfersinn, wie viel stilles Beten und Dulden oft unter den schwierigsten Verhältnissen für die Seelsorge aufgewendet worden sind, das weiß Gott allein. Jahrzehnte lang haben die katholischen Kantone die Hauptzahl der Arbeiter für die Diaspora gestellt, und diese Opfer sind nicht kleiner als jene, welche sich in Zahl und Münze ausrechnen lassen. Dann folgte den ersten Priestern aus der Diaspora immer mehr und mehr Nachwuchs.

Die erste Umfrage wurde im Jahre 1915 an 86 Pfarreien verschickt, und nur 41 Diasporapfarreien konnten antworten, und zwar hatten sie zusammen 95 Welt- und 37 Ordenspriester hervor-

gebracht. Dazu meldeten noch 23 Diasporapfarreien je 23 Kandidaten für den Weltpriesterstand und für den Ordensstand. Im ganzen kann man sagen, daß dieses Resultat von 1915 ein erfreuliches wenn auch bescheidenes war.

Genau zehn Jahre später, im Jahre 1925, wurde wieder nach Priesternachwuchs Aus- und Umschau gehalten und 134 Pfarreien angefragt. Das Ergebnis schien gegenüber 1915 in keiner Weise erfreulich: 60 Weltpriester und 31 Ordenspriester aus 41 Pfarreien. Aber die erste Umfrage bezog sich auf die ganze Zeit seit Gründung der Diaspora-Pfarreien, diese zweite aber nur auf 10 Jahre. Also kein Rückschritt, sondern ein Fortschritt. Und was besonders trostvoll war, es meldeten die Pfarrämter für den Priesternachwuchs 117 Theologen an, 57 als künftige Weltpriester, 56 als künftige Ordenspriester. Trotz Kriegszeit und Revolution und Nachkriegsschwierigkeiten ein verheißungsvoller Ausblick.

Heute ist es wieder an der Zeit, nach zehn Jahren die Fragebogen in die Diaspora hinauszusenden, und siehe: es sind in zehn Jahren aus 105 Pfarreien 133 Weltpriester und 98 Ordenspriester. Gewiß, auch heute noch gilt das Herrenwort: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige; bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte!“ Denn heute verbraucht, wenn wir dieses gewöhnliche Wort hier anwenden dürfen, die moderne Pastoration so viel Lebens- und Nervenkraft, daß immer wieder neue, unverzagte und körperlich und seelisch vollwertige Priester in die Reihen treten müssen, nicht nur, um das bisherige Feld zu bebauen, sondern auch, um neue Gebiete zu erschließen. Aber auch hier sind die Zahlen verheißungsvoll: 80 Theologen als künftige Weltpriester und 67 Theologen als künftige Ordensleute.

Zwei Erwägungen drängen sich uns auf. Einmal zeigt die wachsende Zahl der geistlichen Berufe, wie tüchtig und hingebend in der Diaspora gearbeitet wird. Natürlicherweise wäre es gar nicht möglich, junge Leute unserer Tage für einen entsagungsvollen Beruf zu begeistern, wenn nicht das lebendige und kraftvolle Beispiel so vieler Diasporapfarrer den Sieg davontrüge über allen Materialismus und alle Gegnerschaft gegenüber dem katholischen Priestertum. Wir wollen nicht vergessen, vielfach hat es ein junger Mensch in der Diaspora nicht leicht, zu seinem Beruf zu kommen und ihn festzuhalten, wenn eben nicht starke und übernatürliche Einflüsse in Seelsorge und Familie sich geltend machen.

Dann aber wissen wir, daß gerade heute viele Menschen ihre Gottferne zu empfinden beginnen und mehr als sonst suchen und

forschen nach etwas, was ein bißchen Frieden und Ruhe in die Seele bringen könnte. Hier muß neben einem religiös tief fundierten Laienapostolat der Priester seine Tätigkeit verdoppeln, nein, verzehnfachen. Er muß durch Gebet und Arbeit das Tor der Kirche weit offen halten, daß der milde Strahl des Ewigen Lichtes die müden und oft zerbrochenen Wanderer anlockt, denen er dann ein sicherer und liebevoller Führer zu neuer Innerlichkeit und Religiösität sein wird. Wie in diesem Augenblick, wenn ich hinauschaue ins Land und die gelben Getreidfelder in ihrer Reife erblicke, so wird auch in geistiger Beziehung die Ernte reif und verlangt nach Arbeitern. Was hat doch der göttliche Heiland damals am Jakobsbrunnen nach der Unterredung mit der Samariterin zu seinen Aposteln gesagt: Sagt ihr denn nicht: noch vier Wochen und dann kommt die Ernte? Sehet, ich sage euch: Erhebet die Augen und betrachtet die Felder, sie sind weiß zur Ernte. Und schon empfängt der Schnitter seinen Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, daß Säemann und Schnitter zugleich sich freuen. Hier wird das Sprichwort wahr: „Ein anderer sät, ein anderer erntet. Ich habe euch ausgesandt, zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt: andere taten die Arbeit und ihr seid nur in ihre Arbeit eingetreten.“

Statistik der Priesterberufe in der Diaspora innerhalb der letzten 10 Jahre 1925 bis 1935.

Diaspora-Pfarrei:	Welt- priester	Ordens- priester	Theologie-Studenten	
			als Weltpr.	als Ordenspr
Kanton Zürich				
Adliswil	2	—	—	1
Langnau am Albis	—	1	—	—
Thalwil	—	1	—	—
Horgen	2	—	—	1
Wädenswil	—	1	1	1
Richterswil	1	—	—	—
Affoltern am Albis	1	—	—	—
Männedorf	—	1	—	—
Küssnacht	—	1	—	2
Rüti	2	—	—	—
Wald	1	—	1	—
Wetzikon	4	—	—	—
Pfäffikon	1	—	1	—
Dübendorf	1	—	—	—
Winterthur, St. Peter und Paul	3	4	1	1
Winterthur, Herz-Jesu (seit 1934)	—	—	—	1
Winterthur-Töß	1	—	—	1
Oberwinterthur	1	—	—	—
Uebertrag	20	9	4	8

Diaspora-Pfarrei:	Welt- priester	Ordens- priester	Theologie-Studenten als Weltpr.	als Ordenspr.
Uebertrag	20	9	4	8
Zürich, St. Peter und Paul	7	4	—	4
„ Liebfrauen	5	3	3	—
„ St. Anton	5	5	2	1
„ St. Josef	1	2	3	—
„ Gut-Hirt	3	1	—	—
„ Herz-Jesu	1	1	2	2
„ St. Franziskus	—	—	—	1
„ Altstetten	2	—	1	1
„ Derlikon	1	—	2	2
Bülach	—	1	1	—
Dietikon	2	—	—	—
Rheinau	—	2	1	—
Kanton Glarus				
Schwanden	—	—	—	2
Glarus	—	—	1	—
Kanton Graubünden				
Undeer	1	—	—	—
Vicosoprano-Bergell	1	—	1	—
Ilanz	—	2	—	—
St. Moritz	1	—	1	—
Kt. Appenzell A.-Rh.				
Herisau	1	2	—	1
Speicher	—	—	—	1
Teufen	—	1	—	—
Heiden	1	—	—	—
Kanton St. Gallen				
Buchs	1	—	—	—
Kanton Baselstadt				
Basel, St. Klara	3	3	2	2
„ Marienkirche	2	6	2	—
„ St. Josef	5	4	3	2
„ Hl. Geist	9	7	1	3
„ St. Anton (seit 1927)	1	6	2	2
Kanton Baselland				
Binningen	1	—	1	—
Münchenstein-Neuwelt	—	1	—	—
Kanton Aargau				
Rheinfelden	—	1	1	—
Wallbach	—	1	—	—
Brugg	1	2	—	—
Lenzburg	—	—	1	—
Uebertrag	75	64	35	32

Diaspora=Pfarrei:	Welt- priester	Ordens- priester	Theologie=Studenten als Weltpr.	als Ordenspr.
Uebertrag	75	64	35	32
Zofingen	—	—	—	1
Narau	1	—	—	—
Kaiseraugst	—	—	—	1
Kanton Schaffhausen				
Schaffhausen	2	1	—	1
Neuhausen	—	1	—	1
Stein am Rhein	—	1	—	—
Kanton Solothurn				
Derendingen (seit 1933)	1	—	—	—
Bellach	1	—	—	—
Kanton Bern				
Bern, Dreifaltigkeitskirche	6	1	2	3
Burgdorf	—	1	—	—
Thun	—	1	—	—
Interlaken	—	—	2	—
Biel	3	5	—	4
Tavannes	—	—	—	1
St. Immer	—	2	1	2
Moutier	—	—	2	1
Langenthal	1	—	—	—
Huttwil	1	—	—	—
Tramelan	—	1	—	3
Kanton Freiburg				
Flamatt	—	—	1	—
Kanton Waadt				
Lausanne, Notre Dame	7	—	1	2
„ St-Rédempteur	1	—	3	—
„ Sacré-Coeur	1	—	2	—
„ St. Joseph, Prélaz	—	—	1	—
Montreux	2	—	1	2
Moudon	—	—	—	1
Rolle-Aubonne	1	1	1	1
Villeneuve	—	1	2	—
Yverdon	—	1	—	—
Orbe	1	—	—	—
Payerne	—	—	—	2
Chateau d'Oex	1	1	—	—
Morges	—	1	1	—
Renens	1	—	1	—
Nyon	1	—	1	—
Vevey	2	5	1	1
Uebertrag	109	88	58	59

Diaspora=Pfarrei:	Welt= priester	Ordens= priester	Theologie= als Weltpr.	Studenten als Ordenspr.
Uebertrag	109	88	58	59
Kanton Neuenburg				
Neuenburg	—	—	3	2
Fleurier	1	2	1	—
La Chaux-de-Fonds	4	—	4	—
Le Locle=Les Brenets	3	2	2	1
Val de Ruz=Cernier	1	—	2	—
Colombier	—	—	1	—
Kanton Genf				
Genf, Sacré Coeur	1	1	—	—
„ Notre Dame	2	—	—	1
„ Ste-Marie du Peuple	—	—	1	—
„ St-François de Sales	6	1	3	—
„ St-Joseph	3	2	—	—
„ Ste-Clothilde	1	1	2	1
„ St-Antoine	—	—	—	2
La Plaine	—	—	—	1
Petit Lancy	—	—	2	—
Grand Lancy	1	1	—	—
Chêne	1	—	1	—
Total	133	98	80	67
1915—1925	60	31	57	56
Bis 1915	95	37	23	23
Es wurden für 1935	177	Diaspora=Pfarreien	angefragt.	
72	„	„	hatten nichts zu melden.	
105	„	„	hatten Priesternachwuchs zu verzeichnen.	
Es wurden für 1925	134	Diaspora=Pfarreien	angefragt.	
71	„	„	hatten nichts zu melden.	
63	„	„	hatten Priesternachwuchs zu verzeichnen.	
Es wurden für 1915	86	Diaspora=Pfarreien	angefragt.	
45	„	„	hatten nichts zu melden.	
41	„	„	hatten Priesternachwuchs zu verzeichnen.	

VI. Und nun ?

Auf seinem Krankenlager liegt mein lieber Freund, der unermüdliche Kassier und Direktor der Inländischen Mission. Von Zeit zu Zeit muß ich ihn stören und ihn das und jenes fragen und irgend eine Auskunft aus ihm herausholen. Und jedesmal sagt er mir, wenn ich unter der Türe stehe: „Vergiß nicht, zu danken!“ Ich habe den Kopf voll Zahlen und Namen und voll Dinge, die sich nicht recht einordnen lassen, denn wenn man so mir nichts dir nichts eine solche Arbeit übernehmen muß, dann kann beim

besten Willen nicht alles klappen wie bei einem Manne, der seit Jahrzehnten drinnen steht, nicht nur mit beiden Beinen, sondern auch mit seinem feurigen Herzen und seiner hingebenden Liebe zur Sache der Diaspora. Aber immer klingt es mir wieder als Hauptsache in die Ohren: „Bergiß nicht, zu danken!“

Wie unser hochw. Bischof uns immer gelehrt hat und wie er es immer tut, so wollen wir zuerst dem lieben Gott danken. Danken, daß er uns gewürdigt hat, zum Riesenwerk des Reiches Gottes mit ein paar Bagen oder mit ein paar Schweißtropfen mitzuhelfen. Er hat seine Hand seit 72 Jahren über der Inländischen Mission gehalten und hat dem Werke einen Segen gegeben, der alle Hindernisse überwinden hilft. Dank Gott, dem Gütigen, daß er das Kleine und das Große in seine Vaterhände nimmt und es für uns Menschen zum Segen werden läßt.

Dann wollen wir danken jenen Seelen, welche für die Inländische Mission beten. Für jedes Vaterunser, für jedes Ave Maria, das irgendwo und irgendwie gebetet wird, für jede heilige Kommunion, die als geistiges Kapital in die Diaspora wandert, für jede Leidensstunde, die aufgeopfert wird. Es ist in der Diaspora, besonders bis geordnete religiöse Verhältnisse geschaffen, und eine gewisse Tradition begründet wird, oft furchtbar schwer, irgend einen Erfolg zu erzielen. Wie mancher von den lieben Mitbrüdern hat schon halb scherzweise und halb im Ernst gesagt, er arbeite nicht im Weinberg des Herrn, sondern im Steinbruch des Herrn. Aber die Wunder der Gnade, wie sie einst in der Frühzeit des Christentums geschehen sind unter äußern Zeichen, sie geschehen heute noch in aller Stille. Wie wunderbar sind oft die Wege Gottes und wie groß ist seine Güte gegen uns Menschen! Darum soll sich niemand, auch der ärmste Bettler nicht entschuldigen und sagen, daß er nichts für die Inländische Mission tun könne: wir betteln ihn an um ein Vaterunser, um eine heilige Kommunion für Klerus und Volk, für die wohlwollenden Andersgläubigen, aber auch für die Spötter und Hasser. Vielleicht ruft Gottes Gnade noch manchen Paulus aus ihnen zu sich.

Ehrerbietigen Dank den hochwürdigsten Bischöfen allen, besonders dem hochwürdigsten Verfasser des Betttagmandates 1935, Mgr. Monsius Scheiwiler, Bischof von St. Gallen. Das Wort der hochwürdigsten Bischöfe, hinter dem die Autorität der Nachfolger der Apostel steht, kam gerade in der entscheidenden Stunde und wird, so hoffen und beten wir, auch für die Zukunft reiche Früchte tragen.

Gott lohne den hochwürdigen Verwaltern des Paramenten- und des Bücherdepots ihre unermüdlige Arbeit, die in der Stille

reiche Frucht bringt. Gott segne die liebwerten Amtsbrüder alle, die etwas für die Inländische Mission tun, besonders jene, die unter großer Mühewaltung, vielfach sogar persönlich, die Hauskollekte durchführen, die über die Inländische Mission auf der Kanzel zum katholischen Volke sprechen oder in den Pfarrblättern immer und immer wieder auf die Diaspora hinweisen. Möge ihr Beispiel immer mehr von unsern lieben Amtsbrüdern aneifern, den gleichen Weg zu beschreiten, denn unser katholisches Volk hat, wenn es richtig aufgeklärt ist, eine große Opferwilligkeit für die



Maria-Lourdeskirche in Zürich-Seebach.

Sache der Diasporakatholiken und fühlt deren Nöte aus innerstem Herzen mit.

Auch jene sollen nicht vergessen sein, welche in der Diaspora Aushilfe leisten, welche trotz vielfacher Arbeits- und Amtsbürde für die Diaspora zu haben sind. Es wird wohl nie, gar nie ein Priester heimgehen, ohne reiche Anregung für sich und seine Wirksamkeit mitzunehmen. Auch in dieser Hinsicht ist vieles geschehen, was keine Statistik erfassen kann und was unvergängliche Werte geschaffen hat. Gott segne Alle, die mit freigebigen Händen „den Brüdern in der Diaspora“ diese Werte mitteilen!

Herzlichen Dank den Frauenhilfsvereinen, Jungfrauenkongregationen, Töchterinstituten und Paramentenvereinen, die für arme Kinder oder für den Weihnachtsbaum oder für die Zierde des Gotteshauses arbeiten: Gott lohne ihnen allen ihre Güte!

Die Tröpfli-Sammlung aus „Frauenland“ (St. Gallen, Marienheim, Felsenstraße) hat je einen Messkelch der deutschen Bonifatiuskapelle in Genf und der neuen Kapelle in Couvet gestiftet, dann einen Messkelch und ein Ciborium in die arme Kapelle in Prélaz bei Lausanne und ein Ciborium nach Birsfelden. Diese Sammlung hat seit ihrem Bestehen sage und schreibe ein und vierzig Messkelche und Ciborien gestiftet und sich damit ein unvergängliches Denkmal in der Diaspora gesetzt.

Und dann ein ganz kräftiges Vergelts Gott allen den großen und kleinen Gebern und Stiftern, deren Opfer in den vielen Zahlen dieses Jahresberichtes enthalten sind. Wir können ihnen nur wünschen, daß Gott an ihnen tue, wie es der Heiland versprochen hat: „Hundertfach werdet ihr alles erhalten und dazu noch das ewige Leben!“

Mit diesem Dank verbinden wir eine große und starke Zuversicht, daß die Inländische Mission trotz Not und Krise den Weg aufwärts nehmen werde. Die Aufgaben wachsen, aber durch den Segen Gottes wächst auch die Kraft. Und es wächst bei Geistlichkeit und Volk das Verständnis für die großen hl. Ziele, der Blick für die übernatürlichen Werte und der Wille, komme was kommen mag, durchzuhalten und auszuhalten. Es sei in die Herzen aller geschrieben, was das Bettagsmandat den Gläubigen zuruft:

„Im Namen des heiligen Karl Borromäus und des heiligen Franz von Sales, dieser mächtigen Schutzpatrone der Inländischen Mission, im Namen auch all der Heiligen, die einst unserem Vaterlande den wahren Glauben gebracht und durch die Stürme der Zeit erhalten haben, eines heiligen Gallus und Fridolin, eines heiligen Mauritius, Fidelis und Petrus Canisius und insbesondere auch des seligen Bruder Klaus, bitten und beschwören wir euch: liebet, pfleget und unterstützet in jeder Weise das so überaus notwendige, apostolische und vaterländische Werk der Inländischen Mission.“

S o l o t h u r n, am Feste der Verklärung des Herrn 1936.

Andreas Curt Michel, Stadtpfarrer.